

SASKIA KREUTZER

**BRIGHT DAYS
OF (F) HELL**

ENTFLAMMTES CHAOS


Band 1: Höllischer Pakt
Band 2: Entflammtes Chaos

PROLOG

Kennt ihr die Zeit, in der sich die ganze Welt plötzlich in diesen euphorischen Zustand begibt und das Gefühl von Verbundenheit und Gemeinschaftlichkeit überhandnimmt? Wenn jeder plötzlich sein Herz findet und es für andere öffnet. Wenn vorfreudig Kerze um Kerze entzündet wird, in gemütlicher Atmosphäre am heimeligen Kamin alte Geschichten gelesen werden und Türchen um Türchen geöffnet wird, hinter welchen sich leckere Süßigkeiten verbergen...

Dann wirkt die ganze Welt auf einmal so unheimlich glücklich und aufgeregt, als wären alle wieder naive Kinder, die kein Leid kennen. Alle fiebern diesen paar wenigen Tagen entgegen. Den Tagen, in die sie so große Hoffnung auf familiäre Geborgenheit, Liebe und die Erfüllung von Wünschen stecken, die sonst so fern wirken. Und das Jahr für Jahr, obwohl die Realität vor die Hunde geht und jeder weiß, dass all dem nur Heuchelei und falsche Hoffnung auf eine bessere Welt zugrunde liegen. Und dennoch scheinen sie dieser Illusion der Glückseligkeit und der Verbundenheit immer wieder zu verfallen und sich daran zu klammern, dass sie irgendwann zur alltäglichen Realität wird.

Aber jede noch so schöne Illusion verblasst spätestens dann, wenn die Flammen erlöschen, die Geschichten zu Ende erzählt sind und der Zucker verdaut und angesetzt ist. Was bleibt, ist die Ernüchterung, die eine Welt mit sich bringt, in der jeder für sich alleine kämpft und Hoffnung etwas für Narren ist.



I LÜGENGEFLECHT ROMILDA

„A
ce!“, rief ich panisch. „Ace?“
Doch nichts geschah. Er kam nicht.
Wieso auch sollte er mich diesmal erhören?

Ich rannte die Treppen hinauf, als wäre der Tod persönlich hinter mir her. Gut, vielleicht war es nicht der Tod persönlich, aber zumindest etwas, das dem sehr nahe kam. Mein Herz überschlug sich und ich glaubte, ihre schweren Schritte noch immer hinter mir zu hören. Gerade als ich den oberen Treppenabsatz erreicht hatte, klingelte das Handy in meiner Hand erneut. Vor Schreck ließ ich es beinahe fallen. Ich ignorierte es jedoch weiterhin, sprintete durch den Gang, durch mein Zimmer hindurch und in das kleine Badezimmer, das daran grenzte. Ich schlug die Tür hinter mir zu, verschloss sie, schob die kleine Kommode davor und sprang in die halbgefüllte Badewanne.

Das kalte Wasser durchzog meine Klamotten sofort und ein Schütteln durchfuhr mich. Schnell machte ich den Wasserhahn mit der einen Hand an, um noch mehr kaltes Wasser einzulassen. Mit der anderen Hand legte ich das vibrierende Smartphone auf dem geschlossenen Klodeckel neben der Wanne ab. Dann hielt ich die Luft an und tauchte komplett unter. Die Kälte raubte mir fast den Atem und mein Brustkorb zog sich schmerzhaft zusammen. Doch allmählich war ich an den Schmerz gewöhnt und wusste, dass er nachlassen würde, sobald sich mein Körper der Temperatur angepasst hatte. Mein Make-Up, die aufwendige Frisur und das so vorfreudig ausgesuchte Outfit für den heutigen Abend waren damit ruiniert. *Mal wieder...*

Ich hielt die Luft so lange an, wie es meine unterkühlte Lunge vermochte, dann tauchte ich vorsichtig nur mit der Nase auf, um Luft zu holen. Der Schwefelgeruch war mir nicht bis hier hinauf gefolgt. Nur ganz langsam wagte ich es, auch mit dem Rest meines Gesichts aufzutauchen. Aber nur so weit, dass sich meine Ohren außerhalb des Wassers befanden und ich auf Geräusche achten konnte. Ich erwartete schon fast das Kratzen von Krallen an der Badezimmertür zu hören, oder das schwere, kehlige Knurren, das mich in meinen Albträumen verfolgte. Instinktiv fasste ich mit der linken Hand an meine rechte Schulter. Doch es blieb still im Haus. So unheimlich still, dass ich mir im nächsten Augenblick schon fast wünschte, ein Geräusch zu vernehmen.

Ich unterdrückte einen Aufschrei, als mir der Wunsch erfüllt wurde, und mein Handy zum vierten Mal in der letzten halben Stunde losging und vibrierend auf dem Klodeckel zu tanzen begann. Allerdings hatte ich nun erstmals das Gefühl, auf das Display schauen zu können, ohne die Unaufmerksamkeit mit meinem Leben zu bezahlen. Doch auch ohne den Namen zu lesen, der darauf prangte, wusste ich bereits, wer mich so verzweifelt versuchte zu erreichen: Cookie.

Ich blickte mich nach dem Handtuch um, das ich für diese Art der Notfälle neben der Toilette deponiert hatte, und fluchte leise, als ich sah, dass es fort war. Tante Carla musste es bei ihrem Wasch-Streifzug durchs Haus entdeckt und in die Wäsche geworfen haben. *Verdammt.*

Verzweifelt schüttelte ich meine Hand einige Male in der Luft, doch gab es schließlich einfach auf, die Hand auf diese Weise trocken bekommen zu wollen. Die Wassertropfen erschwerten das Annehmen des Telefonats enorm, doch nach ein paar Versuchen hörte ich endlich Cookies Stimme auf Lautsprecher.

„Romilda? Du meine Güte, wo bleibst du denn?“, fragte sie besorgt und doch mit einer Spur Wut im Unterton. Ich schluckte und wappnete mich für das, was kommen würde. „Ich warte schon seit über einer halben Stunde vor dem Kino auf dich. Der Film fängt in zwei Minuten an und du gehst nicht mal an dein Telefon, wenn ich dich drei Mal anrufe?“

„Cookie, ich...“, ich zog ihren Namen mehr in die Länge als nötig, „es ist so...“

„Nein, Romilda! Du versetzt mich jetzt nicht schon wieder! Sag mir, dass du in zwei Minuten hier sein wirst und unterwegs nur einen Umweg gemacht hast, um eine Flasche Sekt zu besorgen!“ Die Verzweiflung in ihrer Stimme gab mir fast den Rest.

„Das nächste Mal bringe ich sogar zwei Flaschen mit, versprochen!“

Cookie lachte kühl und ich konnte ihr Kopfschütteln regelrecht hören. Der Gong im Hintergrund ertönte, der die Kinobesucher in die Vorstellung rief, weil es gleich losging.

„Weißt du was, Romilda? Spar dir das. Das ist das dritte Mal in nur ein paar Wochen. Was ist es diesmal? Migräne? Deine Periode? Oder musst du wieder spontan deiner Tante helfen?“

„Nein, ich...“, ich wusste gar nicht, welche Ausrede ich eigentlich diesmal benutzen sollte, doch ich kam gar nicht so weit.

„Vergiss es. Ich geh' jetzt allein in diesen Film und dabei werde ich mir sehr genau überlegen, ob ich überhaupt noch Lust habe, es auf ein erneutes Bestie-Date mit dir ankommen zu lassen. Scheinbar hast du ja, seit es Ace in deinem Leben gibt, andere Prioritäten!“ Der Stich, den sie mir mit diesen Worten versetzte, übertraf alles zuvor noch bei Weitem und ich spürte, wie mir Tränen in die Augen traten. Der Gong ertönte ein zweites Mal. „Einen schönen Abend dir.“

Dann legte meine beste Freundin auf und ich ließ mich zurück in die kalte Wanne sinken. Meine Glieder wurden allmählich taub und die heißen Tränen, die mir über die Wangen rannen, bildeten einen heftigen Kontrast zu meinem kalten Gesicht. Es waren Tränen des Schmerzes, aber auch Tränen der Wut und Frustration. Frust über die gesamte verdammte Situation und vor allem darüber, dass ich das alles dem einzigen Menschen, dem ich es wirklich sagen wollte, nicht erzählen konnte. Aber wie hätte so ein Gespräch auch ausgesehen?

„Hey Cookie, übrigens, ich habe dich belogen, seit - warte, lass mich nachrechnen - etwa sechs Monaten. Damals bin ich nämlich wegen den Schlampen Heather und Patricia gestorben. Aber hey, halb so wild, denn ich kam in der Unterwelt an und hab dort einen

Dämon - nein, ich konkretisiere - den Kronprinzen der Hölle kennengelernt, schloss einen Deal mit ihm, der uns beide gemeinsam wieder auf diese Existenzebene gebracht hat. Dann hat er aber meine Erinnerung an all das gelöscht. Ich bin also, nichts wissend, als Geisterwesen zurück in mein altes Leben gestolpert. Das war die Phase, in der du so besorgt um meine Gesundheit gewesen bist, weil ich so blass aussah. Jap, ich war nicht krank, eigentlich war ich sowas wie tot. Nun, dann sind diese schrecklichen und komischen Dinge in der Stadt passiert. Und siehe da: plötzlich ist Herr Kronprinz wieder in meinem Leben aufgetaucht, hat mir meine Erinnerungen und meine vollständig menschliche Gestalt zurückgegeben und gestanden, Patricia für mich umgebracht zu haben. Für einen Deal hat er uns zu Cheerleadern gemacht und mich dann entjungfert. Dass ich mich natürlich in ihn verlieben würde, war ja abzusehen, oder? Dann sind diese verrückten Höllenhunde in Bellmorra aufgetaucht und haben das gesucht, was Ace dringend für seinen höllischen Masterplan braucht, um die Tore zwischen unserer Existenzebene und der Unterwelt zu öffnen: Ward. Ja, der Ward, der mal ein paar Wochen in unsere Klasse gegangen ist und sich dann als der Cerberus herausgestellt hat. Ja, DER Cerberus, der die Höllentore bewacht. Weil ich eventuell ein paar Magiern verraten hatte, wo Ward versteckt war, noch bevor ich Ace und seinen Plan kannte, und nicht so ganz auf seine Anweisungen gehört habe, als die Höllenhunde angriffen, gibt er mir die Schuld an seinem Verlust und damit am Scheitern seines Plans. Um mein Leben zu retten, hat er Ward den Höllenhunden übergeben. Und nun ist er verschwunden und das seit Wochen, während mich diese Hunde immer wieder verfolgen. Und deswegen sitze ich jetzt in dieser scheißkalten Badewanne und verstecke mich vor ihnen, statt mit dir im Kino die wohl kitschigste Weihnachts-Liebeskomödie des Jahres zu sehen. Achso, und um dem Ganzen das Sahnehäubchen aufzusetzen, dein Freund, Cassius, ist ein Vampir! Hier bitte schön, ein frohes neues Jahr!“

Ich seufzte gegen die Wasseroberfläche, sodass das Wasser vor meinen Lippen blubberte. So verrückt das alles klang, das war die Wahrheit und doch konnte ich es ihr nicht sagen. Die unschuldige,

menschliche Cookie wusste nichts von all den Monstern in dieser Stadt, nichts von den Werwölfen, Vampiren, Hexen und anderen halbdämonischen Wesen. Sie wusste nichts von der realen Existenz der Unterwelt und ihren Bewohnern. Sie hatte das Glück, naiv und unwissend zu sein und an das Gute in der Welt zu glauben. Einen Zustand, den ich zwar nie wieder zurückerlangen wollte, aber der gut für sie war. Es fühlte sich nicht schön an, sie zu belügen. Nein, es fühlte sich schrecklich an. Aber es war auch nicht an mir, sie über all das, was es da gab, aufzuklären. Schon gar nicht, so lange sie so glücklich verliebt in Cassius war, ohne von seinem untoten Zustand und seiner Vorliebe für Blut zu wissen. Ich würde das Glück meiner zwei besten Freunde nicht gefährden. Auch wenn mein Lügengeflecht, in dem ich mich mehr und mehr verstrickte, drohte, dafür unsere Freundschaft zu zerstören.

Ich tauchte noch einmal ab, um die Tränen und das verlaufende Make-Up von meinem Gesicht zu spülen. Dass ich es damit sicherlich nur noch schlimmer machte, interessierte mich gar nicht. Ich würde das Haus heute sowieso nicht nochmal verlassen, solange ich Gefahr lief, dass noch immer dieser große, schwarze Höllenhund vor meiner Tür stand.

Nach dem Auftauchen begannen meine Zähne zu klappern und es wurde höchste Zeit, das Wasser zu verlassen. Doch bevor ich das wagte, horchte ich erneut aufmerksam in unser Haus hinein. Tante Carla war auf Sprechstunde in ihrer Gemeinde und deswegen war ich ganz allein. Und nachdem ich keinen Mucks und nichts mehr von dem Geruch nach Höllenfeuer vernahm, den die Anwesenheit der Höllenhunde mit sich brachte, wagte ich es, aus der Wanne zu steigen. Mit steifen Gliedern rang ich meine Haare aus, streifte die nassen Klamotten ab und hängte sie zum Abtropfen über der Wanne auf. Das kalte Wasser ließ ich erneut stehen, um für den nächsten Notfall vorbereitet zu sein. Dann tapste ich nackt, nass und frierend in mein Zimmer, um mir ein Handtuch aus der Schublade zu holen und mich abzutrocknen. Für einen kleinen Augenblick wünschte ich mir die Hitze herbei, die als zweiter Indikator für die Anwesenheit der Köter diente. Doch ich verwarf den Gedanken kopfschüttelnd, während ich die Heizung aufdrehte und zu dem Kleiderständer ging, an dem mein

flauschiger Bademantel hing. Ich nahm ihn vom Haken und stockte, als mein Blick auf den silbernen Satin-Mantel fiel, den er so gut verdeckt hatte.

Ich zwang mich dazu, den Blick abzuwenden, bevor ich wieder in Tränen ausbrechen würde, und warf mir den pinken Frottee-Mantel um. Ich hatte diesen dummen, kaum meine Oberschenkel verdeckenden Satin-Mantel nur aus einem Zweck gekauft: Um Ace zu verführen. Und das war mir auch gelungen. Schon zweimal hatte ich ihn in den Mülleimer feuern wollen, doch etwas hielt mich jedes Mal davon ab. Vielleicht war es die naive Hoffnung, dass er zurückkehren und ich ihn dann noch einmal tragen würde. Vielleicht war es aber auch nur das Beweisstück, das ich brauchte, um nicht den Verstand zu verlieren und irgendwann doch der Paranoia zu verfallen, die mir einredete, dass er nie existiert und ich das alles nur geträumt hatte. Zugegebenermaßen wusste ich nicht, warum genau ich ihn behielt, obwohl mir sein Anblick jedes Mal einen Stich versetzte.

Der schwarze, scharfkantige Stein, der auf meinem Nachtkästchen lag, war eigentlich Beweis genug dafür, dass es ihn gab. Denn der Urstein war von Ace und die Macht, die in ihm ruhte, bildete ich mir manchmal ein, spüren zu können. Genauso, wie das Band, das mich und den Kronprinzen verband. Ein Band, das aus einer Kombination mehrerer Zauber bestand. Der erste Teil war geknüpft worden, als ich ihn in meiner Seele mit auf diese Ebene genommen hatte und dadurch zu seinem Anker wurde. Was das genau für uns bedeutete, war mir nicht ganz klar, denn so genau hatte er das nie ausgeführt. Der zweite Teil stammte von diesem Deal, den wir geschlossen hatten. Dieser besagte, dass er mir für eine gleichgewichtige Gegenleistung jeden noch so absurden Wunsch zu erfüllen hatte. Wie der, dass er Cookie und mich zu Cheerleadern gemacht hatte. Unbewusst knetete ich die Handfläche, auf der ganz blass sein Symbol eingebrannt war. Das war wohl eigentlich der deutlichste aller Beweise seiner Existenz. Und dann war da noch die dritte Komponente des Bandes, die bei meiner Entjungferung passiert war. Der Sex - *oh Gott, ich vermisste den Sex so sehr* - hatte das bestehende Band irgendwie verstärkt und so hatte Ace plötzlich nicht nur den Ruf seines Namens,

sondern auch bewusst ausgesendete Gedanken von mir vernehmen können. Das festzustellen, war cool und sehr gruselig zugleich gewesen.

Aber dann war alles im wahrsten Sinne des Wortes vor die Hunde gegangen. Ich war mir zwar absolut sicher, dass die Worte, die er beim Angriff der Höllenhunde zu ihnen gesagt hatte, nicht wahr gewesen waren, doch war die Konsequenz fast die gleiche, als wenn sie wahr gewesen wären. Sein Blick, seine Körpersprache und vor allem, dass er Ward dafür geopfert hatte, mein Leben zu retten, waren mehr als Beweis genug, dass ich nicht „nur ein Zeitvertreib“ für ihn gewesen war. Doch seit er anschließend schwer verletzt verschwunden war und mir unmissverständlich zu verstehen gegeben hatte, dass es über den Pflichtteil des Vertrags hinaus keinerlei Gefälligkeiten und Zweisamkeiten mehr geben würde, ignorierte er jeden meiner ausgesendeten Gedanken. Nicht einmal meine Hilferufe hatte er erhört, wenn wieder eines dieser Mistviecher in unserem Garten aufgetaucht war und mich mit rotglühenden Augen durchs Fenster beobachtet hatte oder mich, wie heute, auf der Straße abgepasst und gejagt hatte. Jedes Mal aufs Neue stellten sie mir genau die eine Frage, die ich mir auch selbst stellte: *Wo ist Accentius?*

Verrückt, dass ich erst durch diese Fragen herausgefunden hatte, dass „Ace“ nur eine Abkürzung und sein wahrer Name „Accentius“ war. Kein Wunder, dass meine früheren Recherchen nach dem Namen, den er mir genannt hatte, nie ein Ergebnis hervorgebracht hatten.

Ich legte mich ins Bett, zog die Decke über den Kopf und meinen alten, fransigen Teddy an die Brust. Es schmerzte, dass er weg war. Ich wusste, dass das, was ich empfand, Liebeskummer war. Ich war nicht dumm. Zwar war das Gefühl neu, doch es war dem Schmerz sehr ähnlich, den ich verspürt hatte, als sich mein Kindheitsfreund, Raymond, freiwillig geopfert hatte, um das Mädchen aus dem Reich der Fae zurückzuholen, in das er sich wohl verliebt hatte. Meine Brust verkrampfte sich und ich wusste nicht, ob es von der Kälte stammte oder nach wie vor von diesen beiden Verlusten.

Das Schlimmste von all dem war aber, dass ich über diesen Liebeskummer mit niemandem sprechen konnte. Tante Carla wusste nichts von Ace' Existenz, was auch gut so war. Cassius und Cookie hatte ich erzählt, er wäre über die Weihnachtsferien zu seiner Familie gefahren und alles wäre in bester Ordnung. Und sonst, nun, sonst hatte ich nicht allzu viele Menschen, die ich Freunde oder Familie nannte.

Vielleicht würde ich den verrückten, immer gut gelaunten Quirin noch zu meinen Freunden zählen, aber nicht zu der Art von Freunden, denen man das Herz ausschüttete. Eher solche, mit denen man gerne Zeit verbrachte, weil es Spaß machte und man seinen Kummer vergessen konnte, weil er immer irgendwelche dummen Ideen hatte. Aber auf keinen Fall sprach man über Gefühle. Dennoch war er ein Freund und ich wusste, dass ich mich im Notfall auf ihn genauso verlassen konnte wie auf Cassius.

„Oh!“, stieß ich aus, sprang nochmal aus dem Bett, rannte zurück ins Bad, um mein Handy zu holen und gab mir viel Mühe, nicht auf der Wasserspur auszurutschen, die ich hinterlassen hatte. So schnell ich konnte, verschwand ich wieder unter der dicken Decke und öffnete den Gruppenchat, den ich, Cassius und Quirin nach dem Angriff der Höllenhunde gegründet hatten. Beide Jungs hatten darauf bestanden, von mir Informationen zu erhalten, wenn etwas Ungewöhnliches geschah und nachdem das Rufen nach Ace ja nichts brachte, waren sie meine eigentlichen Notfallkontakte.

Sie haben mir schon wieder
aufgelauert und mich bis in den
Vorgarten verfolgt. Habe sie durch
meine niedrige Körpertemperatur
aber hoffentlich abgeschüttelt. Bin
unverletzt, aber mir ist jetzt arschkalt.

Meine Finger waren eiskalt beim Tippen. Es dauerte etwas, bis die Haken erschienen, die symbolisierten, dass die Jungs meine Nachricht erhalten und auch gelesen hatten. Quirin war in der Regel immer schneller im Antworten als Cassius, der sein Handy gelegentlich stundenlang nicht beachtete. Aber heute zeigte der Chat fast gleichzeitig, dass beide zu Tippen begannen.

Schon wieder? Das ist doch nicht mehr normal! Soll ich vorbeikommen und einen Kontrollgang machen?

Quirin

Quirins Nachricht ploppte eine Millisekunde früher auf als die von Cassius.

Du solltest diese Eisbäder bleiben lassen, die bringen dich irgendwann noch um! Wie kamst du eigentlich auf die Idee, das könnte helfen?

Cassius

Ich sendete einen „achselzuckenden“-Emoji und dann:

Was ist denn in dieser Stadt noch normal?

Ich wollte nicht auf Cassius' Frage eingehen, denn dann hätte ich ihm wieder etwas von Ace erzählen müssen und je weniger ich sagte, desto weniger konnte ich mich auch hierbei in meinen Lügen verstricken. All die Lügen, die sich um mich herum zusammengezogen hatten. Denn keiner meiner Freunde wusste, dass Ace ein Dämon war und ich würde dieses Geheimnis hüten, selbst wenn er es vielleicht nicht würdigte. Auch auf all die Fragen, die mir gestellt worden waren, nachdem erst die Höllenhunde mit Ward im Schlepptau und dann Ace verschwunden waren, hatte ich mich dumm und unwissend gestellt. Auch wenn merkwürdigerweise keiner der Werwölfe bei der Befragung direkt nach Ace oder Ward, sondern nur nach den Höllenhunden gefragt hatte. Aber das war mir nur recht gewesen. Denn ich konnte ihnen sowieso nicht von Ace' vermeintlich gescheiterten Plänen erzählen, ohne ihm damit ein Grab zu schaufeln. Nicht jeder würde die Idee vom Öffnen der Höllentore so befürworten, wie ich es tat.

Mein Handy brummte wieder und riss mich aus den Gedanken. Diesmal hatte Cassius im privaten Chat geschrieben:

War heute nicht Girls Night geplant?

Ich seufzte, weil ich nicht wusste, ob ich seine überdurchschnittliche Aufmerksamkeit süß oder nervig empfand.

Ja, war es. Nun liege ich im Bett und
Cookie sitzt stinksauer allein im Kino.
Vielleicht solltest du sie dort abholen
und trösten.

Cassius schrieb etwas, schien es aber wieder zu löschen und dann einen neuen Text zu verfassen:

Klingt nach einem sinnvollen Plan.
Und tut mir leid für euch.

Ich überlegte, ob ich mein Handy weglegen sollte, entschied mich dann doch noch dazu, ihn zumindest an einem meiner Leiden teilhaben zu lassen:

Ich hasse es, sie belügen zu müssen,
Cassius!

Diesmal dauerte es nicht lange und ein simples **Ich auch** erschien. Dann war er wieder offline und ich zog die Decke über meinen Kopf und schloss die brennenden Augen.

Ich schlug die Augen wieder auf, als ein gut wahrnehmbares Klicken ertönte und sich mit einem Mal die Weihnachtsbeleuchtung an meinem Zimmerfenster, im Garten und im restlichen Haus zeitgesteuert anschaltete. Das Licht war so hell, dass ich es durch meine Decke wahrnehmen konnte. Ein für mich völlig untypischer Impuls veranlasste mich dazu, nochmals aus dem Bett zu steigen. Ich stapfte zur Steckdose und riss die Zeitschaltuhr samt aller Stecker heraus. Sofort wurde es wieder dunkel in meinem Zimmer. Ich ertrug die Lichter nicht. Nicht dieses Jahr. Alles in allem war es wohl eines der anstrengendsten Weihnachtsfeste meines Lebens gewesen. Denn eigentlich liebte ich Weihnachten und das wusste meine Tante. Sie hatte sich so viel Mühe gegeben und ein perfektes Weihnachtsdinner gezaubert, den Baum mit mir geschmückt, meine Lieblingslieder abgespielt und die Christmette so gestaltet, wie ich sie am liebsten hatte. Doch die

Stimmung war dieses Jahr schlicht nicht aufgekommen. Auch bei unserem traditionellen Weihnachtsbrunch mit meinen Freunden und der großen Geschenke-Schlacht im Anschluss musste ich jedes Lächeln faken. Cassius und Cookie so verliebt zu sehen machte es besonders hart. Also war ich das erste Mal in meinem Leben froh gewesen, als die Feiertage vorüber waren. Sobald nun noch Neujahr überstanden war, würde es keinem mehr außergewöhnlich vorkommen, wenn ich die Dekorationen endlich wieder in ihre Kisten beförderte.

Ich wollte mich gerade von der Steckdose und dem jetzt dunklen Fenster daneben abwenden, da erklang an der Scheibe ein klackendes Geräusch. Ich machte einen Satz zurück und quietschte erschrocken auf. Dann flog ein weiteres Steinchen gegen meine Scheibe. Ich wagte mich einen Schritt heran und sah inmitten der leuchtenden Rentiere in unserem Garten einen braunen Lockenkopf stehen, der trotz der Jahreszeit nur ein T-Shirt trug. Ich öffnete das Fenster und zog den Bademantel enger um mich, als mir die kühle Luft entgegenwehte.

„Was machst du hier, Quirin?“

Er hob kopfschüttelnd die Arme. „Na das, was ich angekündigt habe: Ich kontrolliere, ob du noch belagert wirst.“

Ich musste schmunzeln. Er war ein Clown und ein Kindskopf, aber der geborene Beschützer.

„Und? Hast du sie gesehen?“

Er schüttelte den Kopf und seine Locken hüpfen dabei. „Nur die Spuren, die sie hinterlassen haben. Aber ich werde noch einige Stunden in der Nähe bleiben und später auch dem Chief davon berichten. Er soll unseren Patrouillen auftragen, dein Haus rund um die Uhr im Blick zu behalten!“

Der Gedanke, rund um die Uhr von einem Rudel Wölfe bewacht zu werden, klang plötzlich sehr viel beruhigender, als man es sich vorstellen konnte. Doch weder die Polizei, die vom Alpha der Werwölfe geleitet wurde, noch die Wölfe selbst hatten es in den letzten Wochen geschafft, die Höllenhunde ganz aus der Stadt fernzuhalten. Auch im direkten Kampf mit den Höllenhunden hatten die Werwölfe nicht gut ausgesehen. Sie waren ihnen zwar zahlenmäßig überlegen, doch die Kraft dieser

Kreaturen war immens. Dennoch würde ich deutlich leichter Schlaf finden können, wenn ich wusste, dass mindestens einer der Werwölfe an meinem Haus stationiert war und uns bewachte.

„Danke dir, Quirin!“ Ich war gerührt von seiner Fürsorge.

„Du solltest dir dringend das Gesicht abwaschen.“

Er lachte, dann salutierte er, trat zwei Schritte aus dem Licht der Weihnachtsbeleuchtung heraus und in den Schatten der Gewächse im Garten. Dort wandelte er sich in den zotteligen, braun-melierten Wolf, der in ihm steckte. Er schüttelte sich, bevor er seine so leuchtend grünen Augen noch einmal zu meinem Fenster wandte. Ich würde wohl nie aufhören, über das Wunder dieser Wandlung zu staunen. Er zwinkerte mir mit dem großen Wolfsauge zu und dann begann er seinen Rundgang um unser Grundstück.

Ich schloss das Fenster und wollte ins Bett zurückkehren, doch beim kurzen Seitenblick in den Spiegel auf meinem Schminktisch verstand ich, was Quirin meinte. Der vor wenigen Stunden sorgfältig aufgetragene Mascara war gemeinsam mit meinem Lidschatten und dem Eye-Liner zu einer blau-schwarzen Fläche rund um meine Augen verlaufen. Ich sah aus wie ein bekiffter Pandabär. Dass meine Augen schon gerötet waren von der Kombination aus Eiswasser, Schminke und der Heulerei, machte das Erscheinungsbild nicht besser. Ich griff nach einem Abschminktuch und befreite mein Gesicht notdürftig von der Schminke. Dann erst ließ ich mich wieder in die Kissen fallen und atmete tief durch. Ich starrte auf die kleinen Sterne an der Decke über meinem Bett, die immer heller leuchteten, je dunkler der Raum wurde. Irgendwie ironisch, oder? Dass dieses tröstende Leuchten erst in der dunkelsten Zeit sichtbar wurde. Ich fragte mich, wann sich wohl mein tröstendes Leuchten in dieser dunklen Zeit offenbaren würde...

Morgen war Silvester und wir waren auf die große Party unserer Eishockeymannschaft, der Penguins, eingeladen. Denn immerhin waren Cookie und ich nun Cheerleader und somit offiziell cool. Natürlich hatten wir zugesagt, aber Lust hatte ich darauf nicht so recht. Dazuzugehören war ein ungewohntes,

schönes Gefühl, aber die Verlogenheit und das elitäre Gehabe, das die Eishockey-Cheerleader par excellence verkörperten, war eine Welt, in die ich nicht wirklich passte. Ich trug das „Cheerleader-Kostüm“ nicht nur auf dem Eis und das war mir mehr als bewusst. Aber genug Alkohol, übertrieben gut gelaunte Menschen und Cookies Anwesenheit würden den Abend sicherlich erträglicher machen, als ihn daheim nur mit mir selbst zu verbringen. Außerdem war ich mir der Tatsache bewusst, dass die Höllenhunde mir bisher nur alleine aufgelauret hatten, seit Ace weg war, weshalb eine Partygesellschaft zumindest diese Sicherheit bot.

Wieder fuhr ich unwillkürlich mit den Fingern über die mittlerweile fast verheilte Wunde an meiner rechten Schulter. Die Narbe, die der Fleisch-schmelzende Biss hinterlassen hatte, würde mich für immer an den wohl schrecklichsten Abend meines Lebens erinnern. Und dass das dieser Abend war, hieß für jemanden, der bereits gestorben war, einiges. Denn nicht nur hatte ich durch die Ereignisse Ace verloren, sondern auch fast meine Freunde. Ich war mir sicher, dass die Höllenhunde alle umgebracht hätten, wenn Ace ihnen Ward nicht ausgehändigt hätte. Aber, dass sie mich, als seinen Anker, als Druckmittel gegen ihn hatten einsetzen können, war meine Schuld gewesen und das nagte schwer an mir. Dass er mich deswegen jetzt nicht mehr vor ihnen beschützte, widersprach jedoch jeder Logik. Wieso Ward für mein Leben aufgeben und dann zulassen, dass sie mich in meinem eigenen Vorgarten töteten? Außer er wusste, dass sie mir nichts antun würden und meine panischen Reaktionen waren völlig überzogen.

Er weiß so viel, das er nicht mit mir teilt...

Ich schüttelte den Kopf, als ich merkte, dass meine Gedanken wieder und wieder zu Ace zurückkehrten. Damit musste wirklich Schluss sein. So konnte es einfach nicht weitergehen.

Das neue Jahr stand vor der Tür und ich würde meinen Abschluss an der Highschool machen und dann auf ein College gehen. Ich hatte Pläne und ich würde mein zweites Leben genießen, wie ich es mir nach meiner Wiedererweckung geschworen hatte. Mit oder ohne dem Dämon, der mir dieses erst ermöglicht hatte.

2

ROLLKRAGEN, RAMAZZOTTI & RÄUCHERLACHS

Irgendwie war ich nervös, als ich meine Jacke anzog, um mich auf den Weg zur Silvesterparty zu machen. Es war immerhin die erste Feier seit der Eisbar-Party und das erste Mal, dass Cookie und ich zu Tommy nach Hause eingeladen worden waren. Ich wusste nicht genau, was dieses flaue Gefühl im Magen auslöste, denn es gab viele Faktoren. Einer davon war, dass Cookie den ganzen Tag nicht auf meine Nachrichten geantwortet hatte und damit deutlich zeigte, dass sie nach wie vor sauer auf mich war. Damit blieb mir nichts anderes übrig, als mich alleine und ohne Absprache mit der Frage des Tages zu beschäftigen: Was sollte ich anziehen?

Diese Frage führte mich zu dem anderen Punkt, der an dem unguuten Gefühl schuld sein konnte: Ich hatte absolut keine Ahnung, was man auf eine private Silvesterparty anzog und ohne Cookies Ratschlag konnte mein Outfit nun alles zwischen total overdressed und absolut underdressed sein.

Ich hatte mich schließlich für einen engen Rollkragenpullover entschieden, in den ein künstlicher Ausschnitt eingeschnitten war, wodurch er ein schönes Dekolleté zeigte, aber nicht zu tief blicken ließ. Dazu trug ich eine hellblaue Skinny-Jeans und darüber schwarze knielange, hochhackige Stiefel. Ich hatte daraus gelernt, wie unwohl ich mich das letzte Mal in Tommys Anwesenheit in einem kurzen Rock gefühlt hatte und wollte diesen Fehler nicht wiederholen. Die großen silbernen Creolen und eine dazu

passende Kette rundeten das Outfit ab. Ich fühlte mich wohl und fand, dass die engen Kleidungsstücke meine Kurven durchaus wohlwollend betonten, ohne zu viel Haut zu zeigen. Außerdem hatte ich zwei Stunden damit verbracht, mithilfe eines Tutorials Smokey-Eyes zu zaubern, die meine haselnussbraunen Augen strahlen ließen. Ein leichter rosa Lipgloss bildete den Abschluss meines Make-Ups.

Als ich gerade meine Handtasche packte und den Schlüssel vom Board nahm, trat Tante Carla in den Flur und musterte mich.

„Du hast in letzter Zeit wirklich was aus dir gemacht, Romilda.“ Anerkennung mischte sich in ihrem Blick mit der typischen Sorge um mich. Mütterliche und liebevoll, aber geprägt von all den Dramen, die sie mit mir durchlitten hatte. Immerhin war sie eine der wenigen, die von meinem Tod und meiner übernatürlichen Wiederkehr wusste. Wie hätte sie das alles auch nicht mitbekommen sollen, als meine aufmerksame und liebende Erziehungsberechtigte?

„Danke, Carla. Die Aufnahme bei den Cheerleadern hat da mit viel Nachdruck dazu beigetragen“, nahm ich den sekundären Grund meines erst vor kurzem entdeckten Wunsches danach, optisch aufzufallen und begehrt zu werden. Daran zu denken, was der erste Grund war, hatte ich mir für diesen Tag verboten.

Carlas Stirn legte sich in tiefe Falten. „Du weißt, was ich von den Mädchen halte, die dich in den Tod getrieben haben.“

Ich nickte. Dieses Thema hatten wir wirklich oft genug besprochen. Aber immerhin hatte sie ohne Diskussion erlaubt, dass ich das erste Mal in meiner Zeit auf der Highschool an Silvester auf eine Party ging. Zugegebenermaßen war es auch das erste Mal überhaupt, dass ich auf eine eingeladen worden war. Und genau deshalb verstand sie mein Bedürfnis, mein Leben nun zu genießen und endlich etwas zu erleben. Dass sie meinen neuen „Freundeskreis“ jedoch nicht guthieß, war ein anderes Thema.

„Trink nicht zu viel, lass dich nicht schwängern, tu nichts, was du später bereuen könntest, und melde dich bitte zumindest einmal bei mir, damit ich mir nicht die ganze Nacht Sorgen machen muss, ok?“

Ich spürte, wie mir die Röte ins Gesicht stieg, und wollte schon widersprechen, dass ich doch sowieso nichts dergleichen vorhatte, doch sie zog nur eine Augenbraue nach oben. Ich lachte auf. Die Zeiten waren wohl vorbei, in denen sie sich keinerlei Sorgen um solche Teenagerprobleme machen musste. Also nickte ich.

„Ich versuche, anständig zu bleiben.“

„Das Wichtigste ist aber, dass du dich amüsierst.“ Sie schloss mich in den Arm. Ich erwiderte ihre Umarmung.

„Ich wünsche dir einen guten Rutsch und hoffe, dass du auch ohne mich einen schönen Abend haben wirst!“

Ich drückte ihr einen Kuss auf die Wange.

„Es wird nicht dasselbe sein, ohne unsere Silvestertradition, aber ich werde mir mit meiner Rotweinflasche und ‚Dinner for One‘ schon einen guten Abend machen“, erklärte sie etwas wehmütig, aber grinste mich dann an.

„Unsere negativen Gefühle haben wir wie immer verbrannt. Also haben wir unsere Tradition doch gar nicht ganz gebrochen.“

Denn wir waren bereits heute Mittag in den Garten gegangen und hatten an einem langen Streichholz, zwischen all den unbeleuchtet im Gras stehenden Rentieren, unseren Zettel mit den negativsten Ereignissen und Gefühlen des Jahres verbrannt. In den letzten Jahren hatten wir das immer am Lagerfeuer, eingehüllt in dicke Decken, mit Stockbrot und Marshmallows um Mitternacht gemacht. Dennoch gab es wohl kein Jahr in meinem Leben, in dem ich dringender all das Negative verbrennen wollte als in diesem Jahr. Durch das heftige Mobbing, mein eigener Tod, der Verlust von Raymond und mein gebrochenes Herz gab so viele negative Gefühle, die ich dringend loslassen wollte.

„Nun geh schon, bevor du zu spät kommst“, scheuchte mich Carla und öffnete mir die Tür. „Und hier, nimm die mit.“

Sie griff hinter sich an die Garderobe und übergab mir eine kleine Tüte mit einer Flasche Ramazzotti darin. Ich verzog das Gesicht, nahm sie ihr aber ab.

„Carla, kein Mensch trinkt heutzutage noch Ramazzotti.“

Sie schürzte die Lippen. „Undankbare Teenager“, sagte sie mehr zu sich selbst als zu mir, während ich an ihr vorbei durch die Tür huschte. „Danke, Tante Carla, dass du mir Alkohol mitgibst,

obwohl ich erst siebzehn bin und du mich auf eine Party gehen lässt, von der ich sicherlich erst morgen früh wieder zurückkehre!“

Ich lachte. „Danke, Tante Carla, du bist die Beste und wir sehen uns dann nächstes Jahr!“ Über die Schulter winkend ging ich durch den Vorgarten zur Hauptstraße hinaus.

Das Lachen verschwand jedoch sehr schnell wieder aus meinem Gesicht. Denn der nächste Grund für mein ungutes, nervöses Gefühl, dass sich sofort wieder meldete, kaum schlug die Tür hinter mir zu, war mein einsamer Weg bis zu Tommys Haus. Er war nicht allzu weit. In zehn Minuten würde ich vor der großen Villa stehen. Und doch waren das zehn Minuten, in denen einer der Höllenhunde auftauchen und mir den Abend zunichtemachen konnte, bevor er überhaupt richtig begann. Denn sie erschienen immerhin meistens tagsüber, wenn die Werwölfe eben nicht offen durch die Stadt patrouillieren konnten. Die Höllenhunde mussten die Öffentlichkeit auch tagsüber nicht scheuen, denn Menschen, die noch nie mit der Hölle in Berührung gekommen waren, konnten sie nicht sehen. Nur, dass der Schnee mittlerweile fast in der ganzen Stadt geschmolzen war, war so auffällig, dass es sogar schon als seltsames „thermisches Phänomen“ in den Bellmorra News thematisiert worden war. Durch ihre hohe Körpertemperatur und ihre Streifzüge durch die ganze Stadt, schien Bellmorra mittlerweile wie eine frühlingshafte Oase inmitten unserer verschneiten Region.

Doch ich hatte ausnahmsweise Glück und erreichte Tommys Haus ohne Zwischenfall, sogar in weniger als zehn Minuten. Somit blieb mir das Eisbad heute erspart und zumindest dieser Knoten in meiner Brust löste sich wieder auf. Damit blieb nur ein letzter: Ich hatte keine Ahnung, was mich in diesem Haus erwartete.

Cookie kam zusammen mit ihrem großen Bruder, Mars, zum gleichen Zeitpunkt an der luxuriösen Villa an wie ich. Mars trug natürlich die Colledgejacke der Penguins, wie alle anderen Eishockeyspieler auch. Ich fragte mich manchmal, ob sie mit dieser Jacke auch schliefen.

Er zog neckend an Cookies Ohring, der ähnlich lang war wie meiner. Sie schlug ihm lachend auf die Finger. Die beiden waren wie Eis und Feuer. Ich konnte mich nicht erinnern, sie jemals gemeinsam erlebt zu haben, ohne dass sie sich gegenseitig aufzogen oder stritten. Dennoch war Mars deutlich netter zu uns beiden seit wir zu den Cheerleadern gehörten. Optisch konnte keiner der beiden leugnen, dass sie Geschwister waren. Sie hatten die gleichen grau-grünen Augen und blonden, glatten Haare. Momentan trug Mars sie sogar so lang, dass er sie ebenfalls zu einem Pferdeschwanz zurückbinden konnte, wie es Cookie gewöhnlich tat. Heute hingen ihre dicken, glatten Haare jedoch offen über ihren Schultern und sie hatte nur den Pony hinter den Ohren festgesteckt.

Als sie mich erblickten, winkte mich Mars herbei und Cookies Miene verfinsterte sich augenblicklich.

„Hey Romilda, schön dich zu sehen!“ Er umarmte mich, als ich zu den beiden trat. Ich beendete die Umarmung rasch und schenkte ihm ein möglichst natürliches Lächeln.

„Auch schön, dich zu sehen. Ich hoffe, du hattest schöne Feiertage?“ Ich hörte selbst, wie steif die Frage klang, doch Mars bekam es nicht mit oder übergang es schlicht: „Klar, jede Menge zu Futtern, Glühwein und Geschenke. Was will man mehr?“ Locker legte er jeweils einen Arm um Cookies und einen um meine Schultern. „Und heute der absolut bombastische Abschluss eines grandiosen Jahres!“

Ich nickte nur und er ging mit uns durch den Vorgarten. Mein Versuch, einen Blick über seine massigen Schultern zu Cookie zu werfen, misslang leider.

Schonungslos geleitete uns Mars zur Eingangstür, die mir mehr und mehr wie der Eingang in eine Höhle hungriger Löwen vorkam, die nur allzu bereit waren, uns zu zerfleischen.

Noch bevor er klingeln musste, flog die Tür auf und Daphne stand im Eingang. Sie war wie immer perfekt geschminkt und trug farblich passend zu ihrem grell-pinken Lippenstift ein hautenges und sehr tief ausgeschnittenes Kleid. Sie strahlte uns an. „Kommt rein, kommt rein!“

Da wir zu dritt definitiv nicht durch die Tür passten, ließ uns Mars los und schickte uns, ganz der Gentleman, voraus. Daphne begrüßte uns mit Wangenküsschen und drückte uns dann direkt Sektgläser in die Hand, die sie vom Stehtisch hinter sich nahm.

„Fühlt euch ganz wie zuhause. Tommys Heim ist unser aller Heim und es gibt fast nichts, was in diesem Haus verboten wäre!“, erklärte sie und reichte dann auch Mars ein Glas. Cookie lächelte sie breit an und deutete an, die Schuhe ausziehen zu wollen, doch Daphne schüttelte vehement den Kopf. „Lasst sie bitte an. Die Party erstreckt sich über das ganze Haus und den Garten. Eure Mäntel könnt ihr einfach über das Treppengeländer werfen. Die anderen sind im Wohnzimmer.“

„Cool, danke!“ Cookie wandte sich um und ging zielstrebig in die Richtung, in die Daphne gedeutet hatte. Ich seufzte und eilte ihr hinterher.

„Cookie, warte doch mal!“ Ich griff nach ihrer Hand. Sie blieb im Durchgang zum großen Wohnzimmer stehen, blickte mich aber nicht an. Ihr Blick war stur ins Zimmer vor ihr gerichtet, das nicht nur gigantisch, sondern auch richtig toll eingerichtet war. „Es tut mir wirklich, wirklich leid, wie das gestern gelaufen ist. Ich wollte dich nicht versetzen!“

Sie schenkte mir endlich einen Blick über die Schulter, doch der war so kalt, wie ich ihn noch nie erlebt hatte.

„Schon gut, ich hatte einen richtig tollen Abend mit Cassius, der plötzlich im Kino aufgetaucht ist.“ Ich hörte ihrer Stimme deutlich an, dass nichts „gut“ war.

„Das freut mich sehr für euch!“

Ich war froh, dass Cassius meinen Rat befolgt hatte. Immerhin funktionierten die beiden. Auch wenn ich nicht verstand, wie Cassius die Lügerei so problemlos aufrechterhielt, ohne dass Cookie ihm gegenüber skeptisch wurde. Vielleicht half hier das Tragen der rosaroten Brille. Leider galt das aber nicht für beste Freundinnen.

„Hey Chickas! Da seid ihr ja!“, unterbrach Heather unser Gespräch und kam aus der Traube der anderen Cheerleader in der Mitte des Raumes zu uns, „jetzt sind meine Mädels vollzählig und

wir können die Party richtig starten! Legt eure Jacken ab und dann wird getanzt!“.

Sie hielt den roten Becher in die Luft und stieß ein langgezogenes „Woooo“ aus, in das die anderen Cheerleader sogleich einstiegen. Ich ließ Cookies Hand los, als sie einen Schritt in das Wohnzimmer hineintat, ihren Mantel von den Schultern rutschen ließ und damit ihr nagelneues, dunkelblaues Kleid zur Schau stellte. Ich kannte Cookies Garderobe in- und auswendig und das da hatte bisher definitiv nicht zu ihrem Repertoire gehört.

„Sehr heiß!“, kommentierte sogar Taylor das kurze, sehr enge Kleid und Cookie grinste breit.

„Danke.“ Sie stolzierte durch den Raum, um ihre Jacke über das Treppengeländer zu werfen, über dem schon all die anderen Jacken lagen. Ich tat es ihr nach und wusste nicht so recht, was ich empfinden sollte, als mein Outfit unkommentiert blieb. Vor dem Spiegel daheim hatte es sich noch so richtig angefühlt, doch neben den kurzen Kleidern, die fast alle Cheerleader trugen, und jetzt auch noch Cookie, fühlte es sich nun fast spießig an.

Ich legte meine Jacke ab und atmete mit dem Rücken zur Gruppe tief durch. Als ich mich zurückdrehte, starrte ich direkt auf eine breite Brust und blieb abrupt stehen. Chad stand nur wenige Zentimeter vor mir und grinste mich mit diesem halben, selbstbewussten Lächeln an, das ich so viele Jahre verabscheut hatte. Er war der unangefochtene König des Schulhofs gewesen, Captain des Eishockeyteams, Freund von Heather und der größte Mobber unter den Jungs. Also das perfekte Match für Heather, bis Tommy an der Schule aufgetaucht war. Ich grinste ihn verlegen an und wusste nicht so recht, wie ich mit der Situation umgehen sollte. Sein Aftershave roch stark, aber sehr gut und sein enges graues Shirt spannte sich über seine Muskeln.

„Hey“, presste ich heraus, um ihn nicht noch länger stumm anzustarren.

„Hey“, antwortete er und kam unvorbereitet noch ein Stück näher, indem er sich nach vorne lehnte. Sein Atem roch bereits nach Alkohol, doch betrunken wirkte er nicht. Ich fühlte mich total überrumpelt. Sein Mund näherte sich meinem Ohr und als er zu sprechen begann, bekam ich eine Gänsehaut: „Romilda?“

„Ja?“ Meine Stimme zitterte.

„Kannst du bitte aus dem Weg gehen und mich zu meiner Jacke lassen?“ Er lachte und ich kam mir wie eine riesige Idiotin vor.

„Oh Gott, natürlich, sorry. Ich... ah, klar...“

Schnell machte ich einen Schritt zur Seite von ihm weg. Er zwinkerte mir zu und lachte dabei aber immer noch. Und ich war mir sehr sicher, dass er ganz genau wusste, dass er meine Unsicherheit ausgenutzt und mich bewusst in Verlegenheit gebracht hatte.

Schnell entfernte ich mich kopfschüttelnd von ihm und den Jacken, während er dort zu kramen begann. Ich hasste diesen Abend jetzt schon. Verzweifelt blickte ich mich im Raum nach irgendeinem Gesicht um, bei dem ich mich nicht unwohl fühlen würde, und fand kein einziges. Währenddessen drehte Heather die Musik auf und die Cheerleader um sie herum begannen fast alle zu tanzen, Cookie in ihrer Mitte mit großem rotem Becher in der Hand. Ich ließ meinen Blick weiter durch den Raum streifen. In einer Ecke stand ein langer Tisch, auf dem Bier-Pong gespielt wurde. Auf dem Sofa in der Mitte des Raumes saß Jared mit einem anderen Spieler, dessen Namen ich nicht kannte. Jareds eingegipster Fuß lag auf dem Couchtisch neben einer Schüssel Chips und zwei Bierflaschen. Die beiden Jungs spielten Eishockey auf der Konsole, die an den gigantischen Fernseher angeschlossen war. An der stylischen Essecke neben der gläsernen Gartentür saßen ebenfalls einige Spieler mit ein paar Cheerleadern, die ein Kartenspiel spielten und dabei Shots kippten.

Links von mir ging es in eine große Küche. Ein Blick um die Ecke ließ mich noch mehr staunen, denn die gesamte Anrichte war mit Essensplatten ausgelegt, auf denen edelste Delikatessen lagen. Als mir ein letzter Blick in Richtung Cookie verriet, dass sie heute Abend wohl eine der Cheerleader war, verzog ich mich in die Küche.

Ich probierte von all dem, was hier aufgetischt war, zumindest einen Happen und ich glaubte, mich im Speise-Paradies zu befinden. Es schmeckte alles absolut großartig. Vielleicht war das mein Lichtblick. Ich würde mich einfach den ganzen Abend an den

Köstlichkeiten laben. Gerade schob ich mir einen Finger voll einer pinken Creme in den Mund, als hinter mir eine belustigte Stimme erklang. „Schmeckt’s?“

Ich drehte mich abrupt zu Daphne um, die breit grinste und mich musterte. Ich nickte und nahm den Finger aus dem Mund.

„Der Wahnsinn!“

Sie kam zu mir an den Tresen, tat es mir nach und tunkte den Finger in die Creme, bevor sie ihn sich in den Mund steckte. Sie gab einen sehr befriedigten Laut von sich.

„Wenn Tommys Mutter eines kann, dann kochen! Das ist ihre Räucherlachs-Creme. Tommy verlangt sie bei jedem Buffet.“ Sie ging um mich herum zum Kühlschrank.

„Das hat alles sie gemacht?“

Diesmal nickte Daphne nur und studierte den Inhalt des gigantischen Kühlschranks. Er war von oben bis unten mit Flaschen verschiedener Größen und Farben befüllt.

„Was darf ich dir Gutes zusammenmischen?“ Irgendwie kam es mir vor, als wäre sie unsere Gastgeberin und nicht Tommy.

„Hauptsache etwas Starkes!“ Das ungute Gefühl beim Gedanken an Tommy wurde wieder stärker.

„Das höre ich doch gerne.“ Sie lachte und begann wild verschiedene Spirituosen und Säfte zu vermischen. Erst da fiel mir wieder die Tüte ein, die ich neben mir abgestellt hatte, als ich mit beiden Händen über das Buffet hergefallen war.

„Ich habe hier noch ein Mitbringsel, sollen wir die Flasche auch kaltstellen?“

Daphne warf einen Seitenblick auf den Ramazzotti, hob eine Augenbraue und auf ihrem Gesicht konnte man regelrecht mein eigenes Empfinden zum Thema Ramazzotti ablesen.

„Klar, stell ihn rein. Wenn wir betrunken genug sind, geht der sicher auch noch weg!“

Ich probierte weiter vom Buffet, bis sie mit der Optik des Cocktails zufrieden war und ihn mir in die Hand drückte. Sie stieß mit mir an und ich nahm einen großen Schluck. Meine Gesichtszüge entgleisten mir unwillkürlich und Daphne lachte.

„Zu stark?“

Sie nahm ihn mir ab, um ihn zu probieren. Sie verzog das Gesicht ebenfalls und diesmal musste ich über ihre Miene lachen.

„Jap, definitiv. Wir kippen einfach noch etwas Saft drauf.“

Sie nahm einen zufälligen Saft heraus. Es war unheimlich, wie sehr die Anspannung von mir abfiel, während wir allein in der Küche standen. Ich hatte mich mit Daphne noch nie persönlich unterhalten, aber sie kam mir nicht vor wie die anderen Cheerleader. Gut, sie war auch keine. Sie ging nicht mal auf unsere Schule. Aber irgendwie gehörte sie zu Tommy.

„Wo ist eigentlich der Hausherr?“

Sie probierte den Cocktail nochmal, nickte und reichte ihn mir wieder. „Er bereitet noch etwas im Garten vor. Aber das ist ein Geheimnis und eine Überraschung, also bleibt das unter uns.“ Sie zwinkerte mir zu. Ich nahm einen vorsichtigen zweiten Schluck vom Cocktail und nun konnte man ihn tatsächlich trinken. Auch wenn ich den Alkoholanteil deutlich herausschmecken konnte.

„Und du? Du bist Tommys feste Freundin?“

Ich konnte mir nicht verkneifen, endlich das zu fragen, was mir und auch allen anderen wahrscheinlich schon so lange auf der Zunge lag. Sie grinste schelmisch und schüttelte den Kopf.

„Unsere Art der Beziehung ist... anders. Er hält nichts von festen Beziehungen und Regeln. Und doch bin ich seine engste Vertraute und wir haben sehr viel Spaß miteinander“, erklärte sie so offen, dass ich mich wunderte, warum bisher jeder nur spekuliert hatte und niemand einfach mal nachgefragt hatte. Ich suchte in ihrem Blick irgendeine Gefühlsregung, die mir verraten könnte, ob sie damit wirklich einverstanden war oder Tommy eigentlich für sich alleine wollte. Doch da war nichts. Sie schien es wirklich in Ordnung zu finden.

„Cool. Also für euch...“

Ich wusste nicht so recht, wie ich darauf reagieren sollte.

„Das könntest du auch haben. Also deinen Spaß mit Tommy. Er hat ein Auge auf dich geworfen, aber das weißt du ja schon, nicht?“ Obwohl ich so etwas befürchtet hatte, nach allem wie Tommy in den letzten Wochen mit mir umgegangen war, überrumpelte mich ihre Aussage etwas. Sie kam einen Schritt näher auf mich zu und strich mir mit einem Finger entlang der

Unterseite meiner Lippe, an der scheinbar noch etwas von der Räucherlachs-Creme geklebt hatte. Dann steckte sie sich ihren Finger in den Mund, während sich ihr Blick in meinen bohrte. Ich schluckte schwer. „Oder wir könnten alle gemeinsam Spaß haben. Wir sind da offen für alles.“

Sie zwinkerte mir zu, als sie sich zum Durchgang zum Wohnzimmer abwandte.

„Kommst du?“

Sie blieb in der Tür stehen und mein Gehirn hatte sich an ihrem Angebot aufgehängt. Es spielte völlig verrückt und in Sekundenbruchteilen überschlug sich das, was sie damit implizierte in meinem Kopf. *Oh mein Gott...*

Sie deutete meinen verstörten Blick richtig und gab wieder dieses helle, fröhliche Lachen von sich. „Ich meinte, ob du mit zu einer Runde Bier-Pong kommst?“

Mein wild schlagendes Herz beruhigte sich wieder etwas. Ich schüttelte mich innerlich, nahm einen großen Schluck des starken Cocktails, nickte und folgte ihr dann zurück ins Wohnzimmer.

LESEPROBE -
Band 2 – Bright Days of(f) Hell – Entflammtes Chaos

- ENDE